

die Wissenschaft in ebenso strenge Abhängigkeit von Autorität und Glauben, präge den ethischen und religiösen Charakter einem großen Dichterwerke ebenso unverkennbar als Daseins- und Lebensform auf, lebe sich mit gleichem Interesse in scholastische Wissenschaft und in die großen Gedanken des Mittelalters ein, richte mit gleicher Objektivität über Freund und Feind — und wir wollen auch ihm es nachsehen, wenn er mit ebensoviel Entschuldigung wie Dante und mit ebenso scharfer Unterscheidung von Person und Amt über einige Päpste, ob auch mit Unrecht, den Stab bricht.“¹⁾

O Gnadenmeer, das mich mit Mut bewehrte,
Den Blick so ganz ins ewige Licht zu tauchen,
Bis meine Sehkraft sich darin verzehrte!

O höchstes Licht, so hoch ob dem Begreifen
Der Sterblichen, laß neu mir im Gedächtnis
Von dem, wie du erschienst, nur etwas reifen,

Und meiner Zunge solche Macht vergönne,
Daß einen Funken nur von deiner Glorie
Zukünftigem Volk ich hinterlassen könne!
(Par. 33, 82 bis 84; 67 bis 72; Uebersetzung von Boozmann.)

Vom Wirken und Geistesleben des seligen Petrus Kanisius — Ein Persönlichkeitsbild.²⁾

Von Kaspar Rink S. J.

Es gibt Persönlichkeiten, die uns so leicht und spontan bekannt geworden sind, daß ihre hervorstechende Eigenart gleich bei der Nennung ihres Namens blitzartig vor unsern Geist tritt. Um im Kreise der Heiligen zu bleiben, so steht die Gestalt eines heiligen Franz von Assisi, des heiligen Ignatius, eines heiligen Franz von Sales, des heiligen Aloisius, jenes Jünglings mit dem männlich starken Willen und der unerbittlich ernstesten Konsequenz, sogleich in ihrer charakteristischen Eigentümlichkeit in unserm Bewußtsein.

Von andern wissen wir zwar sofort, es sind überragende Männer, aber die besondere Art ihrer Bedeutung ist uns nicht zum klaren Bewußtsein gekommen. Zu dieser zweiten Klasse gehört wohl der selige Petrus Kanisius. Wir haben in den Hauptzügen und großen Umrissen ein Bild seines Wirkens, kennen sein kraftvolles, erfolgreiches Eintreten für die Rechte der Kirche, seine Bemühungen um

¹⁾ Näheres über Dante und sein Werk in der Jubiläumsschrift des Verfassers: Dante Alighieri und sein heiliges Lied (Verlag „Badenia“, Karlsruhe 1921).

²⁾ Verwiesen sei auf Otto Braunsberger S. J., Petrus Kanisius, ein Lebensbild, Freiburg i. Br., Herder 1921, dessen Angaben bei der Zeichnung dieses Bildes zugrunde gelegt sind.

die Hebung des religiösen Lebens, seine Verdienste besonders in der Bearbeitung des Katechismus; seine seelische Eigenart aber, wie sich das Ideal des Priesters in ihm spiegelt und in seiner Tätigkeit zum Ausdruck kommt, steht uns ferner.

Da möge es anlässlich seines 400jährigen Geburtstages — 8. Mai 1921 — gestattet sein, eine Skizze zu zeichnen, die uns seine Persönlichkeit wiedergibt. Im ersten Teile der Arbeit kommt mehr die äußere Tätigkeit des Seligen zur Darstellung. Zwei Arbeitsbilder wollen uns mit der Art seines Wirkens bekannt machen. Der zweite Teil versucht dann, die geistige Eigenart des Seligen, die seine Erfolge bedingte, zu erfassen, vor allem leise und ehrsüchtig-tastend und suchend die beherrschende Idee seines Lebens, die geheimnisvolle Grundkraft seiner Seele zu erforschen.

Kanisius trat gut ausgerüstet auf sein Arbeitsfeld. Eine kristallhelle Verstandes- und Willensklarheit, durch hartes Jugendbringen nicht getrübt, sondern gefestigt, war durch ein ernstes Studium zu großer Höhe geführt worden, so daß er auf dem damaligen Gebiete des theologischen Wissens, in der Kenntnis der Heiligen Schrift und der Kirchenväter, sowie in der Scholastik eine volle und sichere Herrschaft hatte. Der heilige Ignatius hielt übrigens sehr darauf. Er trug ihm und seinen beiden Gefährten vor der Abreise nach Ingolstadt auf, in Bologna den theologischen Doktor zu erwerben. Die entschiedene asketische Schulung, bei der in den zwanziger Jahren seines Lebens der selige Peter Faber und dann für kurze Zeit der heilige Ignatius die Richtlinien gaben, brachten ihn dahin, daß er seine Verstandes- und Willensgaben frei und ungehemmt entfalten und auf das jeweilige Ziel lenken konnte. Er verstand es, in einer edlen, angemessenen Diktion seine reichen Kenntnisse zum Nutzen der Seelen zu verwerten. Er übte und feilte unablässig an seiner Sprache, ja bei der großen Arbeit, die auf seinen Schultern lastete, fand er, wie berichtet wird, noch die Zeit, zur Schulung seines Stiles jedes Jahr aus Cicero größere Abschnitte zu lesen.

Diese glücklichen Charakter- und Geistesanlagen, in strenger Selbstzucht zur Entfaltung und Reife gebracht, boten eine gute, natürliche Vorbedingung seines Wirkens. Einer der ersten Aufträge des heiligen Ignatius sandte ihn nach Ingolstadt; er sollte mit zwei Gefährten an der dortigen Hochschule theologische Vorlesungen halten und unter den Studenten arbeiten. Der Boden, den er betrat, war gar wenig bereitet. Wenn der Priester auf einen Posten gestellt wird, dann findet er, wenn nicht immer, so doch zumeist gute Verhältnisse vor: er wird eingeführt von erfahrenen Konfratres, er kann weiterbauen; er begegnet geschickten und einflussreichen Laien, die seine Arbeit fördern, findet speziell in der Studentenseelsorge studentische Korporationen vor, die entweder gut sind, oder doch eine Reihe von Mitgliedern aufweisen, die er als Helfer benützen wird, um in breiterem Umfange zu wirken.

Kanisius in Jngolstadt fand kaum Ausgangs- und Stützpunkte seiner Arbeit vor. Die Leute, so heißt es in einem Berichte, laufen nach dem Evangelium, vor der Predigt aus der Kirche. Er selbst schreibt an den Ordensgeneral: „Unter unseren Zuhörern sind vier oder fünf, die für theologische Vorlesungen die rechte Vorbildung haben. Die andern gehören aufs Gymnasium oder höchstens ins erste Jahr der Philosophie. Unsere Kapelle liegt mitten in der Stadt, allen Studenten leicht zugänglich; aber wenn wir auch Geld gäben, wir könnten keine zwei Leute in die Messe bekommen.“ Doch Kanisius fand Mittel und Wege, um an die Studenten heranzukommen. Er lud besonders befähigte zu sich in seine Wohnung ein. Mit diesen behandelte er wissenschaftliche Fragen, schulte sie nach damaliger Sitte im Disputieren und vor allem, er hauchte ihnen apostolischen Geist ein, daß sie ihrerseits weiter wirkten und ihm neue Freunde zuführten. Er gründete, würden wir heute sagen, kleinere Studentenzirkel mit apostolischer Spitze. Besonders nahm er sich der armen Studenten an. So bahnte er sich den Weg zu seinem Ziele. Allmählich gingen manche Studenten jeden Monat zu den heiligen Sakramenten, auch Professoren traten öfter zur Kommunionbank; zur heiligen Messe am Werkstage strömten viele und stets mehr Studenten herbei. Die Samenkörner, die er ausgestreut hatte, zunächst in kleinerem Kreise, im Hörsaal, vor einigen wenigen in seiner Wohnung, waren aufgegangen; der Sauerteig, einmal zur Gärung gebracht, wirkte weiter; stets größere Kreise der Studentenschaft wurden in kurzer Zeit in die Wirkungssphäre des Seligen hineingezogen. Als die guten Gedanken einmal Boden gewonnen hatten, da griffen sie weiter, auch ohne daß Kanisius in jedem Einzelfalle die Richtung zu weisen hatte, ähnlich dem Blütenstaube, den der Windstoß weiter trägt und so zur Bildung neuer Pflanzen und Früchte führt.

Kanisius muß durch sein Wissen auf Studenten und Professoren Eindruck gemacht und anderseits durch sein gewinnendes, vornehmes Wesen die Beliebtheit aller Kreise gewonnen haben. Invidia gab es damals so gut wie heute. Er kam als neue Kraft am 13. November 1549 in Jngolstadt an. Ob alle innerlich das Erscheinen des jungen, tatkräftigen Professors begrüßt haben? Die Korruption hatte in jener Zeit die weitesten Kreise erfaßt, und wir haben keinen Grund zur Annahme, daß die häßlichen Begleiter, die überall zum Gefolge einer niedrigen Denkart gehören, Neid, Mißgunst, scheele, hämische Blicke und Worte, damals gefehlt haben sollten. Ob da nicht mancher, der jahrelang in behaglicher, ungestörter Ruhe seinen Lehrstuhl inne hatte, in dem energischen Professor und seiner unermüdlichen Tatkraft einen Rivalen erblickte, dem er in versteckter Weise oder gar in plumphen, tölpelhaften Angriffen entgegenarbeitete? Kanisius ging rastlos voran, aber gleichzeitig mit so feinem Takte, mit einer solchen Anpassung an die Mitarbeiter, die er vorfand, und ihre Denkart, daß er bereits elf Monate nach seinem Erscheinen in Jngolstadt,

am 18. Oktober 1550, einstimmig zum Rektor der Hochschule gewählt wurde, obwohl nach den Hochschulsatzungen die Wahl eines Ordensmannes zum Rector Magnificus nicht zulässig war. Wir müssen uns konkret in die Lage hineinsetzen, um zu verstehen, was allein diese Tatsache besagt, wie viele da innerlich gewonnen waren. Sein Wissen allein hat das nicht bewirkt, das ist ganz ausgeschlossen. Es war eben ein Heiliger auf den Plan getreten, der es verstand, mit einer gewaltigen Arbeitsleistung und unerschütterlichen Prinzipientreue die zarteste Rücksicht auf die Denkart seiner Umgebung zu verbinden, ja dessen Tugend innerlich so mit seiner Seele verwachsen war, daß sie die ganze Liebenswürdigkeit ausstrahlte, die das Kennzeichen ihrer Größe und allseitigen Vollenbung ist.

Als Rektor der Hochschule hatte er sich mit ganz unangenehmen Dingen abzugeben. Die Senatsprotokolle aus seinem Rektorate weisen Fälle folgender Art auf: Da hat ein Student so gründlich gebummelt, daß man ihn nie in der Vorlesung gesehen hat; ein Kaufbold hat auf dem Tanzboden und bei anderen Gelegenheiten Unfug getrieben; ein „Kooperator“ muß gemahnt werden, binnen 14 Tagen seine Schulden zu bezahlen; ein „gekrönter Dichter“ hat sich in seinem Leben so wenig um die prosaischen, realen Lebensbedingungen gekümmert, daß nach seinem Tode der Rektor Kanisius sehen muß, wie die Schulden bezahlt und die Gläubiger zufriedengestellt werden; ein anderer Student hat nachts geschossen und ehrsame Ingolstädter aus dem Schläfe geweckt u. s. w. u. s. w. — Kanisius stellte auch in diesen Widrigkeiten des Lebens, wodurch so mancher gelähmt oder um seine höheren Ziele gebracht wird, ganz seinen Mann. Er erfüllte jede Pflicht mit großer Gewissenhaftigkeit, ohne Pedanterie, aber zur allseitigen Zufriedenheit, und sein großes Ziel, die maior Dei gloria, blieb dabei stets richtunggebend in seinem Geiste. Die war entscheidend bei seiner Arbeit, und dieser Gedanke setzte sich durch bis in die kleinsten Einzelheiten seines Lebens hinein.

Das ist ein Bild aus seiner Ingolstädter Zeit. Der so vorangeht, möchte man meinen, hat die Erfahrung und Abgeklärtheit eines höheren Lebensalters. Kanisius zählte damals 29 Jahre, aber er hatte die Umsicht und Reife, wie sie gewöhnlich Männern von höherem Lebensalter eignet.

Ein anderes Arbeitsbild: Kanisius in Augsburg. Kanisius wurde mit 35 Jahren Provinzialoberer der oberdeutschen Ordensprovinz. In seiner Amtszeit faßte der Orden in Deutschland festen Fuß. Die Kollegien von München, Innsbruck, Dillingen sind seine Schöpfung, bei andern, Augsburg, Hall, Wien und Prag hat er entscheidend mitgewirkt. Welche Arbeit das verlangte, das wird sich ein Fernstehender kaum vorstellen können. An wie vieles hatte da Kanisius zu denken! Wie viele Pläne waren zu entwerfen, zu korrigieren, zu modifizieren; wie viel Abwägen und Ueberdenken bei der Ernennung der Obern, der richtigen Verteilung der Kräfte, der Be-

setzung der Stellen! Ob damals die Verhandlungen nach außen weniger langwierig waren als heute, weiß ich nicht, glaube es aber kaum. Die Bürokratie war von jeher umständlich und hatte nie Papiermangel. Und alles ging durch die Hand des Seligen; er hatte die Verantwortung. Die ganze Verkehrslage war gegenüber unsern Verhältnissen ungemein primitiv und verlangte viele kostbare Zeit. So möchte man meinen, daß die Provinzialsgeschäfte die ganze Zeit und Kraft des Vaters Kanisius beansprucht hätten. Und doch entfaltete er dabei eine gewaltige Tätigkeit im Nebenamte.

37 Jahre alt kam er nach Augsburg, wo der Reichstag versammelt war. Er sollte nach der Weisung des Ordensgenerals Laynez den katholischen Fürsten und Bischöfen als Ratgeber dienen. Sein Einfluß dabei war überaus groß, vor allem durch seine Vertrauensstellung bei dem Kardinal Truchseß, der mit Kanisius alles versuchte, um ein friedliches Verhältnis zwischen dem Kaiser Ferdinand I. und Paul IV. zustande zu bringen.

Daneben nahm sich Kanisius der Studenten an. Er sammelte Almosen, kaufte ein Haus und richtete es als Studentenbursche mit fester Tagesordnung ein; etwa 200 ärmere Studenten fanden da Wohnung und Schutz vor den Gefahren des Studentenlebens. Weiterhin benützte Kanisius seinen Einfluß bei den Kirchenfürsten, namentlich den Erzbischöfen von Salzburg und Mainz, um dem Deutschen Kolleg in Rom Unterstützungen zuzuwenden.

Bereits zweieinhalb Monate nach seiner Ankunft in Augsburg verlangten Bischof, Domkapitel, Adel und Volk, Kanisius möge die seit längerer Zeit vakante Stelle des Dompredigers übernehmen; der Domdekan wandte sich deswegen im Namen des Domkapitels an Laynez; der Ordensgeneral war einverstanden; und so hatte der Provinzial Kanisius jetzt auch die Domkanzel zu versehen, das ist jeden Sonn- und Feiertag eine Predigt zu halten, in der Advents- und Fastenzeit obendrein noch dreimal in der Woche und in der Fronleichnamsoktav jeden Tag. Zwei Jahre lang hielt der Selige in der Fastenzeit außerdem noch zwei Katechismuspredigten, so daß der Provinzial die Fastenzeit hindurch außer der Sonn- und Feiertagspredigt noch fünf Predigten in der Woche zu halten hatte. Die innere Wirkung auf die Umgestaltung des religiösen Lebens war ganz außerordentlich, wie verschiedene Berichte nach Rom und an den Mainzer Kurfürsten, sowie Aufzeichnungen von Zeitgenossen aus dem Welt- und Ordensklerus melden. Selbst Pius IV. sprach auf einen Bericht des Kardinals Truchseß hin in einem Breve dem Seligen seine Anerkennung aus.

Daneben fand der Provinzial Kanisius noch Zeit, in Augsburg ein Andachtsbuch und eine Verteidigung der Gesellschaft Jesu zu veröffentlichen.

Wir gewinnen so ein Bild von der ungemein vielseitigen und erfolggekrönten Tätigkeit des Seligen. Ich habe nur zwei Perioden

aus seinem Ordensleben herausgegriffen, die Anfangszeit und die Zeit seiner besten Manneskraft. Sie sind typisch für seine ganze Wirkungsweise; in den andern Phasen seines Lebens wechselt der Schauplatz, die Personen sind andere, seine Methode bleibt: großer Einfluß auf die kirchlichen und weltlichen Würdenträger als Mittel, die Lehre Christi zu verbreiten, Hebung des Klerus, Gewinnung der vornehmen Familien, Sammlung und Zusammenschluß der Studenten. Kanisius war allen alles; ganz besonders aber verstand er es, die führenden Kreise mit seinen Ideen zu beherrschen.

Zu einem bleibenden Erfolg gestaltete er seine Tätigkeit dadurch, daß er an den Zentren des Geisteslebens die Gründung von Kollegien anbahnte. Der Ausbau dieser Stützpunkte des kirchlichen Lebens ermöglichte es, daß auch weniger befähigte Glieder des Ordens ihre Kräfte als Teile des Ganzen für die Gesamtwirkung einsetzen konnten. Kanisius zielte in seinem Wirken auf die Kraft der Organisation hin, damit der Bestand und Fortgang des Werkes nicht von der Tüchtigkeit des jeweils wirkenden Paters abhängig war. In der geschlossenen Organisation wurde auch die weniger wertvolle Einzelkraft, die auf sich selbst gestellt, kaum Namhaftes hätte leisten können, ganz für die Ziele des Ordens ausgenützt. Die Gründung und das Ausblühen der Kollegien fällt in die Zeit des Seligen. Er war Zeit seines Lebens der Inspirator, die treibende Kraft bei den Neuunternehmungen.

Die Art, wie der Selige in seiner Tätigkeit voranging, wird uns auch heute noch die Richtung geben. Ähnlich wie wir, stand Kanisius vor einer traurigen Zeitlage, vor ganz wirren und verrotteten Verhältnissen. Er verstand die Bedürfnisse seiner Zeit und war ihnen gewachsen. Er hatte sich zu einer möglichst vollkommenen Erfüllung seines Berufes herangebildet und trug die Gedanken, die in seiner Seele lebten, in die Verhältnisse hinein. Da mußte das heilige Feuer übersprühen. Er wurde allen alles, verstand ganz die Denkart der Leute, die er für Gott gewinnen wollte, ihre Schwierigkeiten, Bedürfnisse und Sorgen, und fand so den Weg zu ihrer Seele.

Im besonderen gelang es ihm, die Studenten zu gewinnen und zusammenzuschließen. Sein reiches Wissen, die Macht und der hohe sittliche Ernst seiner Persönlichkeit, gepaart mit einer herzlichen Liebenswürdigkeit: das waren natürlicherweise die Mittel, mit denen er ans Werk ging. Wir müssen ja heute auch sehen, wie wir an den Studenten herankommen. Die Studentenseelsorge vollzieht sich größtenteils neben und außerhalb der öffentlichen Bildungsanstalten. Gemessen an den natürlichen Mitteln und Kräften, welche die Gegner der Kirche einsetzen, sind unsere Tätigkeit und unsere Erfolge gering; das muß der Priester mit Trauer und Wehmut bekennen. Doch der Geist und die Arbeitsweise eines Kanisius werden zum Ziele führen. Schließlich ruht das Werk der Seelenrettung auf übernatürlicher Grundlage, und übernatürliche Kräfte sind hier entscheidend.

Von der mehr äußeren Betrachtung der Wirkungskreise des Seligen möchte ich nun ehrfurchtsvoll einen Blick werfen auf seinen inneren Geist, in die geheimnißvolle Werkstatt seines Denkens und Sinnens, und die charakteristische Eigenart seines Geisteslebens zu erfassen suchen, die seine Erfolge bedingte. Es müssen dabei die hervorstechenden Züge im Persönlichkeitsbilde des seligen Kanisius gesondert dargestellt werden. Wenn das geschieht, so dürfen wir dabei nicht vergessen, daß sie Teile eines lebensvollen Ganzen sind, die man nicht herausbrechen kann. Die Rose will als Ganzes genommen sein, wenn ihre Schönheit erfaßt werden soll. Das einzelne Blatt zeigt seinen Farbenschmelz erst in der lebendigen Verbindung der farbenprächtigen Rose. Und das Kind handelt töricht, wenn es die Rose entblättert, um so den geheimnißvollen Zauber ihrer Schönheit und ihres Duftes zu ergründen.

So auch hier. Jeder Zug am Bilde des Seligen will innerhalb des Ganzen erfaßt und verstanden sein, wie die einzelne Farbe des Regenbogens uns fesselt als wirkender Bestandteil der herrlichen Himmelsbrücke. Wenn trotzdem von hervorstechenden Zügen im Persönlichkeitsbilde des Seligen die Rede ist, so liegt der Grund dafür darin, daß unser begrenzter Geist nicht anders sein Bild in sich aufnehmen kann, als daß er einzelne Züge herausnimmt, sie gesondert betrachtet und so Zug an Zug aneinanderreihend das Gesamtbild zu erfassen sucht.

Bei Kanisius tritt zunächst eine ungewöhnliche Arbeitsfreudigkeit und Arbeitskraft in die Erscheinung. Er entfaltete auf den verschiedensten Gebieten eine rastlose Tätigkeit: 13 Jahre als Provinzial, der die Arbeiten leitete, dessen Aufmerksamkeit auch den kleinsten Details zugewandt war; seine Sorge erstreckte sich bis auf den Wein, der auf den Tisch kam, und er erhebt Einspruch gegen den Visitator Nadal, der den Wein noch mehr mit Wasser vermischt sehen wollte; er denkt an die Diener, die in den Häusern beschäftigt waren, genau so gut, wie an die Lehrbücher, die bei den Vorlesungen in der Philosophie und Rhetorik zugrunde lagen; er verfolgt die Arbeiten der Patres mit großer Aufmerksamkeit, sendet Rundschreiben an die Rektoren der Kollegien und denkt sich bei der Revision der Häuser in die kleinen und großen Sorgen und Freuden der einzelnen Ordensglieder hinein, so daß jeder sich von ihm verstanden und richtig behandelt wußte. Als Prediger zieht er Tausende an seine Kanzel, arbeitet bis tief in die Nacht im Beichtstuhle und hat durch sein Wort und Beispiel eine große Zahl von Städten und Klöstern im religiösen Leben erneuert. Außerdem entfaltet er als Schriftsteller bis in sein letztes Lebensjahr hinein, wo die Krankheit dem 76jährigen Greis die Feder aus der Hand nimmt, eine so fruchtbare Tätigkeit, daß man meinen möchte, er habe in seinem Leben nichts anderes getan als die Feder geführt. Woher er wohl die Zeit zu den großen Leistungen auf den einzelnen Gebieten nahm? Er muß ganz über-

ragende Geistesgaben, dabei starke Nerven und einen gesunden Kopf gehabt haben. Tatsächlich hatte er eine kräftige Gesundheit. Wir lesen nur vereinzelt von einer vorübergehenden Erkrankung, einem achttägigen Fieber und ähnlichen kleineren Störungen. Deſter begegnen wir der Notiz „seine Stimme klang schwach und matt“, infolge der Ueberanstrengung und des strengen Fastens, wie auch der Ordensgeneral ihn mahnen mußte, seinen Arbeitseifer zu mäßigen. Tatsächlich war seine Kraft zu früh aufgerieben. Sechzig Jahre alt kam er altersschwach in Freiburg in der Schweiz an.

Suchen wir noch tiefer die geistige Eigenart des Seligen zu erfassen, die verborgene Grundkraft seines Wollens zu erkennen. Die Arbeitskraft allein war nur ein Grund, vielleicht nicht einmal der ausschlaggebende, für seine Erfolge. Der Hauptgrund seiner Erfolge, der es bedingte, daß er so viele gewann und Ratgeber und Führer der höchsten und edelsten Männer Europas war, lag in der Eigenart seiner Geistesrichtung, zu deren Ausbildung Natur und Gnade in glücklicher Weise zusammengewirkt hatten.

Wer Charaktere zu schildern pflegt, weiß, daß jeder Mensch sein eigenes Gepräge hat, das darauf beruht, daß unter seinen Eigenschaften, Energien und Kräften einige stärker hervortreten und eben dadurch andere in den Hintergrund gedrängt werden. Dieses starke Hervorspringen der Lichter und Schatten kennzeichnet die meisten Menschen, die man die Großen nennt. Und doch ist diese auffällige Verteilung der Licht- und Schattenseiten im Grunde genommen ein Mangel, ein Zeichen, daß die Selbstbildung auf halbem Wege stehen geblieben ist. Die harmonische Durchbildung, die volle Ausgeglichenheit der Kräfte und Eigenschaften, die vollkommene Beherrschung des ganzen Menschen ist nicht erreicht. Der Grundzug im Charakterbilde des seligen Kanisius scheint mir die vollkommene Ausgeglichenheit, die ausgereifte Abgeklärtheit seines Wesens, woraus als herrliche Frucht schon in relativ jungem Lebensalter die durchaus milde, versöhnliche Denk- und Handlungsweise hervorging.

So beurteilen ihn seine Zeitgenossen, um nur einige Namen zu nennen, der heilige Karl Borromäus, Kardinal Amulio, Propst Berro von Freiburg.

Das bezeugen seine freundschaftlichen Beziehungen zu den bedeutendsten Männern des 16. Jahrhunderts: zu Kardinal Truchseß, der ihm sogar einmal die Füße wusch; zu Kardinal Hosius, einem der Vorsitzenden auf dem Konzil von Trient; zu den Kardinälen Morone, Ghislieri, dem späteren heiligen Papste Pius V., zu Commendone, dessen Beichtvater auf dem Reichstag zu Augsburg er war, zu den päpstlichen Nuntien der Zeit, zum heiligen Franz von Sales, dem heiligen Philipp Neri, zu den treu kirchlich gesinnten Erzbischöfen und Bischöfen Deutschlands. Das bezeugen die freundschaftlichen Beziehungen zu Kaiser Ferdinand I., der ihn zu seinem Berater in Gewissensangelegenheiten hatte, und dessen fünf Töchter in Inns-

brück unter der geistlichen Leitung des Seligen standen; zu dem ersten Adelshäusern Deutschlands, zu den Fugger in Augsburg, die in Augsburg ein Kolleg stifteten; zu den Wesser und vielen andern Adelsfamilien; zu Männern, die zu den berühmtesten Gelehrten des damaligen Europa gehörten. Zeuge dieser seiner Geistesrichtung ist der ungewöhnliche Einfluß, den er durch seinen Rat auf die bedeutendsten Männer seiner Zeit ausübte: auf die Päpste Paul IV., Pius IV., Pius V. und Gregor XIII., auf dem Trienter Konzil, das 1547 in Bologna tagte und auf dem Kanisius im Alter von 27 Jahren zweimal das Wort ergreifen durfte. Beweis dafür ist endlich seine Tätigkeit auf den verschiedenen Reichstagen, wo Kanisius bei den führenden Männern Deutschlands jedesmal einen großen Einfluß hatte. Man darf wohl sagen: durch mehrere Jahrzehnte wirkte Kanisius bei beinahe allen bedeutenden kirchlichen Angelegenheiten Deutschlands mit, durch seinen Rat, seine Gutachten, Deaschriften, Anregungen, Mahnungen. Wer es bedenkt, wie viele und wie verschiedenartige Charaktere sich seinem Räte beugten, der wird begreifen, mit welcher Reife und unbedingten Seelenruhe dieser Führer ausgerüstet sein mußte. So urteilt selbst der protestantische Theologe Gustav Krüger über ihn: „Kein Flecken verunziert seinen Charakter, er war ein edler Jesuit.“

In diesem Geiste der Milde und vollen Seelenherrschaft ging er in seiner Tätigkeit voran: in den Gutachten, die er nach Rom sandte, gegenüber dem Klerus, den Studenten, den Irrenden, in der Ordensleitung.

Dieser Grundzug war auch auf sein Äußeres übergegangen. Der Mann, der gegen sich hart und streng war, der noch als Greis harte Werke der Buße und niedrige Hausdienste verrichtete, war von gewinnender Liebenswürdigkeit, der auch eine Einladung in Freundeskreise nicht verschmähte und dort in edler Heiterkeit und mit dem glücklichen Frohsinn der Heiligen die Freunde erfreute und hob.

Die Entwicklung des Seligen war gleichmäßig vorangegangen; sie bildete, wenigstens von seinem 19. Lebensjahre an, eine geradlinige Aufwärtsbewegung, gewiß von gewaltiger Energie, aber sie vollzog sich in klaren Formen, in wenig auffälligen, ebenmäßigen Bahnen. Daher weist auch seine Lebensbewegung keine starken Schwankungen auf, sie verläuft ruhig und glatt, führt gar nicht durch Wunderlichkeiten und Exzentritäten hindurch. Man muß schon scharfer zusehen, um die ganze Tiefe und Kraft des Stromes zu erkennen. Das mag wohl mit ein Grund dafür sein, daß sein Bild in nicht so scharf umrissener Gestalt vor unserm Geiste steht. Unsere geistige Aufmerksamkeit steht auch unter dem Einfluß der Neugierde, und die wendet sich leichter ungewöhnlichen und grotesken Formen zu.

Habe ich damit alles gesagt? das Charakterbild des Seligen ganz gezeichnet? Ein Schriftsteller, der nur für die natürlich und

menschlich großen Eigenschaften, Kräfte und Taten des Seligen Verständnis hätte, der hätte sein Wesen nur zum geringsten Teile erfasst, der hätte auch nicht einen Blick geworfen in die eigentliche Welt des Seligen und von der Höhenluft, die sein Lebenselement bildete, auch nicht einen Hauch verspürt. Der Selige lebte und strebte ganz in der Atmosphäre des Glaubens, er war bis zum Grunde der Seele ein übernatürlich denkender Mann.

In einem Heere ist die Verbindung der Unterführer mit der Oberleitung nirgends reger, als wo schwere und wichtige Arbeit geleistet wird, wo es hart auf hart geht und heiß der Kampf wogt. Da sind die Telephondrähte am meisten belastet. Kanisius blieb bei seiner gewaltigen Arbeit stets in lebendiger Verbindung mit Gott. So bewahrte er sich die Geistesruhe, auf diesem Wege empfing er die Direktiven für sein Vorgehen, die Kraft und Ausdauer in seinem Wollen. Wir besitzen von ihm eine Reihe der innigsten Gebete. P. Georg Scherer hat ihn einmal beobachtet, wie er, der Umwelt entrückt, mit starker Stimme mit Gott im Gebete rang. Ueber seine letzten Lebensjahre berichtet Propst Werro, Kanisius habe täglich sieben Stunden gebetet und die Danksgiving nach der heiligen Messe, solange ausgedehnt, daß man ihn nicht selten vom Bettstuhle wegholen mußte. In ähnlicher Weise wie der selige Peter Faber betete Kanisius zu den Schutzheiligen der Städte und Länder, die vom Glauben abgefallen waren, und ging im Bunde mit diesen Heiligen an das Werk der Wiedergewinnung. Wer seine „Selbstbekenntnisse“ und sein „geistliches Vermächtnis“ liest, wird innerlich gehoben sein und den warmen Pulschlag des Gebetsgeistes und der Gottvereinigung durchfühlen, der in dem Verfasser schlug. Der Gebetsgeist war inneres Eigentum; von ihm war sein Denken und Wirken beherrscht.

Natürlich unbedeutende Vorkommnisse wurden von diesem Lichte verklärt. Da hat man im Kolleg zu Freiburg einen Garten gekauft. Kanisius nimmt das zum Anlaß und hält an seine Ordensbrüder eine Ansprache: „Der ganze Garten“, so führt er aus, „ist ein großes Buch. Wir lesen darin des Schöpfers Macht, Weisheit und Güte. Wir werden zur Liebe Gottes entflammt. Die Blumenpracht, der Blütenduft, die warmen Sommerlüfte sollen uns ein Vorgegeschmack des Paradieses sein, das im Jenseits unser wartet.“ Der natürlich denkende Mensch wird vielleicht darüber lächeln als über kindliche Gedankengänge. Das verschlägt nicht viel. Das Pferd, der Hund versteht nie unser Einmaleins oder die Geometrie, wir mögen sie ihm noch so oft vordemonstrieren. Das Einmaleins und der pythagoreische Lehrsatz gehören eben nicht zu seinen Erkenntnisgegenständen. So wird dem rein natürlich denkenden Menschen nie das Verständnis des Uebernatürlichen aufgehen. Die Welt des Kanisius war die Welt des Glaubens, und seine Denkart die Denkart der Kinder Gottes.

Gewöhnliche Menschen gehen auf in den Sorgen und Bestrebungen des Alltags. Wohl jeder außerordentliche Mann hat eine große Idee, die beherrschend in seinem Bewußtsein steht, die ihn zu Taten führt. Die große Idee im Leben des Seligen, seine drängende Kraft, war die große, starke Liebe zu Christus und seiner Kirche. Der Heiland stand im Zentrum seines Denkens und Strebens; er war der feste Pol seiner Lebensbewegung, auf den alle Kräfte hinwirkten. Er kannte nur ein Ziel, die maior Dei gloria. Dieses Ziel mit allen Mitteln und dem Einsatz der ganzen und letzten Kraft zu fördern, das bildet die Einheit in seiner vielgestaltigen, ernstesten Arbeitsleistung.

Und die Kirche war ihm Christi Schöpfung, seine Mutter. Der Verteidigung und siegreichen Ausbreitung des Glaubens galt seine ganze Kraft, all sein Denken und Streben. Da scheute er keine Anstrengung; er war glücklich, am Wiederaufbau und Ausbau des Reiches Christi in Deutschland arbeiten zu dürfen.

Dem Orden, dem er angehörte, der Gesellschaft Jesu, hing er mit ganzer Seele an. Wie war ihm die Societas Jesu ans Herz gewachsen, wie kindlich freute er sich über ihre Ausbreitung und Erfolge, über die stets wachsende Zahl guter und teilweise heiligmäßiger Mitglieder! Nur ein Wort will ich darüber hiehersetzen, das er kurz vor seinem Tode niedergeschrieben hat: „Von ganzem Herzen und aus allen Kräften danke ich Gott, daß er mich Unwürdigen in die Gesellschaft seines Sohnes aufgenommen hat. . . . Was mir in der Gesellschaft Jesu und durch sie zuteil geworden ist, das ist so groß, daß ich nie imstande sein werde, es gebührend zu schätzen. . . . Ich würde mich freuen, für sie mein Blut zu vergießen.“

Wir deutsche Jesuiten danken ihm für diese herrlichen Worte und seine rührende Dankbarkeit gegenüber dem Orden! Mit zitternder Hand hat der edle Greis uns Kunde gegeben von seinen tiefsten Gedanken und den warmen Schlägen seines Herzens. Die Worte sind uns ein heiliges Vermächtnis, Worte unseres Vaters im Angesichte des Todes.

Johannes Janssen sagt von ihm: „Ranissius war die eigentliche Seele des Ordens in Deutschland, durch die Macht seiner Persönlichkeit und durch sein unermüdliches Wirken als Lehrer, Prediger und Missionär, als Schriftsteller sowie als Berater der Päpste und Ordensgenerale“, ein Apostel der Deutschen und Schweizer. Er hat in Deutschland die Pionierarbeit geleistet. Ein halbes Jahrhundert lang hat er auf dem schweren Arbeitsfelde gestanden und gegenüber dem brandenden Abfall starke Dämme errichtet; er hat weite Gebiete zurückerobert und einem defakenten Volke neue Impulse und gesunde Lebenskräfte zugeführt.

Ich schließe die Skizze und schreibe darunter das Gebet: „Gib, daß deines Geistes Wehen in unsrer Seele neu erwacht!“